Ortsnamen und Siedelungsgeschichte

Autor(en): **E.H.-K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **3 (1899)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-109842

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ortsnamen und Siedelungsgeschichte.

Am 24. Okt. 1898 hielt Prof. Dr. A. Socin in der Historischen Gesellschaft von Basel einen Vortrag über das Thema: Die Sprachwissenschaft im Dienste der Geschichte. Einem Referate der „Allg. Schweizer Zeitung“ (No. 253) entnehmen wir hierüber Folgendes:

Der Vortragende knüpfte an an den Satz des Rechtshistorikers ARNOLD („Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme“), dass man dem Namen einer Ortschaft ansehen könne, ob deren Gründung vor, während oder nach der Völkerwanderung erfolgt sei. Die Namen auf -ingen, -weiler und -heim sollen nach Arnolds Meinung im Laufe der Völkerwanderung besiedelte Ortschaften bezeichnen. Während -ingen und -weiler ihm charakteristische Endungen zu sein scheinen für alemannische Siedelungen, gilt ihm -heim für ein Kennzeichen fränkischer Kolonisation. Lange genossen diese Sätze Arnolds und die Schlüsse, die er daraus gezogen hatte, das Ansehen eines Dogmas. Erst in unserm Jahrzehnt wurden sie, soweit sie die Rheingegenden betreffen, revidiert und zu leicht befunden (WITTE, „Deutsche und Keltoromanen in Lothringen nach der Völkerwanderung;“ derselbe: „Zur Geschichte des Deutschtums im Elsass und im Vogesengebiet;“ SCHIBER „die fränkischen und alemannischen Siedelungen, besonders im Elsass und in Lothringen“). Die beiden Gelehrten gehen einig nur in der Ablehnung Arnolds. In ihren positiven Behauptungen streben sie weit auseinander. Die Besiedlung der Gegend vom Rhein bis an den römischen Grenzwall, eines vorwiegend durch romanisierte Kelten bewohnten Gebietes, durch Germanen zur Zeit der Völkerwanderung bleibt bei der Dürftigkeit schriftstellerischer Nachrichten vielfach unaufgeklärt. Da greift die Sprachwissenschaft ein mit Deutung der Ortsnamen. In der Ebene des Elsasses, aber nur in der Ebene, weder an den Abhängen noch in den Thälern und auf den Höhen der Vogesen, sind die Namen auf -heim häufig. WITTE sieht in diesen Ortschaften die ersten Siedelungen der von Osten kommenden Alemannen, SCHIBER die Militärposten der unter Chlodwig von Westen eingedrungenen Franken, die erst nachher die Maingegenden und weiter südlich gelegenen Landschaften invadierten. Nach dieser Ansicht hätten wir es mit Herrengründungen zu thun; die Landschaft wäre als eine Art Militärgrenze aufzufassen. Mit dieser unzweifelhaft richtigen Behauptung Schibers ist nicht gesagt, dass es mit den Orten auf -heim in der Schweiz und in Baden die gleiche Bewandtnis habe. Nur wo der gleiche Typus massenhaft und gruppenweise auftritt, darf er als ethnographisches Charakteristikum dienen.

Sonst deuten Namen nur die Periode und die Art der Besiedelung an. Dies gilt namentlich von solchen auf -ingen. Namen mit dieser Endung bezeichnen Personen oder genauer Sippen. So benannte Ortschaften entstanden zu einer Zeit, als ein Stamm sich noch seiner Zusammengehörigkeit bewusst, und gewillt war, als Sippe weiter zusammenzuhausen. Die Namen weisen hin auf eine Massenkolonisation mit Kind und Kegel, auf die Zeit der Völkerwanderung. So wurde in dieser

Zeit der Hegau und von da aus Helvetien germanisiert. Besonders häufig sind die Namen auf -ingen in Luxemburg und Lothringen, wo zwischen den Städten Toul, Metz, Trier und Koblenz die rheinischen Franken, die Ripuarier sassen. Sie kamen hernach allerdings gleich den Alemannen unter die Herrschaft der salischen Franken; aber Chlodwig hatte hier, wo er sicherer sass als im alemannischen Elsass, nicht nötig, jene militärischen Stützpunkte auf -heim anzulegen.

Auf Sitze der romanischen Bevölkerung weisen römische Namen, wie Kembs, Rufach, Sulz, Kolmar u. s. f. Es handelt sich meist um wichtige Punkte, wo die Romanen so zahlreich sassen, dass sie den ursprünglichen Namen festhalten und ihn den Germanen aufdrängen konnten. Auf ihre Wohnsitze deuten aber auch die Namen mit der Endung -weiler, -weil, -wil, -weiher (Appenweiher, Rikewir), lateinisch villare aus villa (Bauernhof), mittelhochdeutsch -wilre, -wilr. Alle Orte, deren Namen solche Endungen tragen, liegen auf früher römischem Boden. Auf dem linken Rheinufer sind sie häufiger als auf dem rechten, besonders zahlreich im Elsass und in der Pfalz, in Lothringen, Luxemburg, dem nördlichen und nordöstlichen Frankreich (als -ville und -villiers). Auf dem linken Rheinufer liegen die -weiler westlich von den -heim, am Gebirge, während sie in den Vogesenthälern fehlen. In dem alten Urkundenbuch der Abtei Weissenburg (695—861) haben durchgängig die Namen auf -heim ein altertümlicheres, festeres, deutscheres Gepräge, als die loseren Bildungen auf -weiler. Mit dem Jahr 900 ist der Prozess abgeschlossen und auch die verhältnismässig jungen Namen auf -weiler haben feste Form angenommen. Witte möchte in Orten mit Namen auf -weiler die Sitze der zur Völkerwanderungszeit aus der Ebene vertriebenen Romanen erkennen. Gegen diese Annahme spricht, dass viele dieser Ortsbenennungen mit germanischen Personennamen zusammengesetzt sind, die Romanen aber germanische Namen erst zur Zeit der Karolinger annahmen, also nach der Wanderung. Vielmehr ergiebt sich, dass die sämtlichen -weiler-Orte ursprünglich doppelsprachig waren, so dass es von der Stärke des germanischen oder romanischen Bevölkerungselements scheint abgehangen zu haben, welcher Partei sie endgiltig zufielen. Der Personenname, der vor dem -weiler steht, ist der des germanischen Grundherrn, wie denn in Frankreich diese Niederlassungen (und die auf -court = curtis, vgl. d'Haussonville, de Goncourt) die Grundlage eines germanischen Adels bildeten. Noch im spätern Mittelalter findet Witte in den -weiler-Orten romanische Flurnamen, in den -heim-Orten nicht. In der Weissenburger Gegend, wo die -heim fehlen, giebt es dagegen viele -weiler; hier hielt sich das romanische Element länger. Allgemein erfolgte die Germanisierung der jetzt deutschen -weiler-Orte im 8. und im 9. Jahrhundert.

Die heutige Sprachgrenze in Elsass und in Lothringen läuft im Grossen und Ganzen seit 1000 Jahren der Linie nach, an der bei der Völkerwanderung die germanische Invasion erlahmte. Bis zum Ende des 30jährigen Krieges verlor das Französische eher an Boden. Die Namen erlauben nicht nur Schlüsse auf geschichtliche Vorgänge, sondern ebenso

wohl auf kulturhistorische Zustände. So ist es z. B. unverkennbar, dass die Germanen zu ihren Ansiedelungen die ebenen Weiden bevorzugten, wo sie der Pferdezucht obliegen konnten. Mit den Abhängen, an denen die Rebe und der Obstbaum gedeihen, wussten sie nichts anzufangen. Darum blieben auch die Thäler selbst am Osthange der Vogesen romanisch.

Der Vortragende schloss mit dem Wunsch, es möchten auch für die Schweiz ähnliche sprachhistorische Untersuchungen angestellt werden. Es liesse sich dann u. a. die Frage beantworten, wie lange die Burgunder in der Waadt und im Uechtland Germanen blieben.

Die Diskussion brachte zum Teil weiteres Belegmaterial zu den Behauptungen des Vortragenden aus unserer nächsten Umgebung bei, zum Teil warnte sie davor, auf diese doch immer unsichern sprachlichen Hinweisungen allzu fest historische Schlüsse zu bauen.

E. H.-K.

Entstehung von Familiennamen.

Lütolf (Sagen, Bräuche, Legenden 1865 S. 404) teilt die Sagen vom Ursprung der Familiennamen Herrmann in Unterwalden und Mettler in Schwyz mit. Fügen wir diesen Beispielen eine Tradition bei, die sich im Urserenthal über das daselbst verbreitete Geschlecht Christen erhalten hat. Demnach sollen die Vorfahren dieser Familie „Christiani“ sein, welche dem Blutbad von Agaunum, d. h. beim Untergang der Thebäer entronnen sind. Diese Sage ist insofern merkwürdig, als sie die Einwanderung von Wallisern ins Urserenthal voraussetzt.

E. A. S.

Geweihte Sachen auf Kirchtürmen.

Beim Abbruch der St. Michaelskirche in Zug fand man unter einem rundlichen Blech eine Anzahl gedruckte Zettel, welche Gebete und einen Abschnitt aus dem Johannisevangelium enthielten. Das Blech befand sich auf der obern Seite eines Stützbalkens des drittuntersten Bodens im Kirchturm und wurde entdeckt am 30. Dezember 1898. Die Papiere befinden sich jetzt im Pfarrhaus [1]). Aehnliche gesegnete Sachen „geistliche Zeddel von den Kapuzinern“ wurden zur „Abwendung alles Unglücks“ 1701 mitsamt Reliquien im Knopf des Turmhelms von Oberägeri reponiert [2]).

Sind unsern Lesern wol noch weitere Belege für diesen Brauch bekannt?

E. A. St.

---

[1]) Diese und andere interessante Fundstücke wurden mir am 5. März d. J. von S. Hochw. Hrn. Pfarrer Uttinger freundlichst vorgelegt.

[2]) Jakob Billeter, nach einer von unserm Mitglied Frl. A. Ithen gefertigten Kopie in meinem Reliquienarchiv.